Ausstellungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zwei Orten gezeigt. Die Wahl der Jury erfolgt nach der Vereinbarung mit der G. S. M. B. A. vom Jahre 1922.

Für das Jahr 1937 wird voraussichtlich Region II in Frage kommen mit Beginn der Ausstellung im Frühjahr in Bern. Nähere Mitteilungen hierüber und über die verschiedenen Termine erfolgen später.

Nachtrag zum Berner Holzkongress

In Nr. 2/1937 vom «Hoch- und Tiefbau» antwortet Herr Jac. Seger den in Heft 12/1936 des «Werk» erschienenen Beiträgen über den Berner Holzkongress. Da diese Antwort in dankenswerter Weise zur Abklärung der schwebenden Fragen beiträgt, sei hier nochmals kurz darauf geantwortet:

Herr Seger schreibt mit Bezug auf den Artikel von Herrn Stadtbaumeister P. Trüdinger BSA, St. Gallen:

«Wir wollen, auch wenn wir als *Rückständige* beurteilt werden, alles dagegen tun, dass nicht, wie von Stockholm erwähnt, Bauinteressenten genormte, fertige Bautafeln beziehen und ihr Haus ohne handwerkliche Mithilfe aufstellen können. Es würde dann nur noch fehlen, dass man das Ganze von der Epa oder sonst einem Warenhaus auf den Bauplatz führen liesse. Wir alle, Behörden, Bauherren, Architekten und Handwerker, müssen heute mehr denn je daraufhin tendieren, unseren Gewerben Arbeit zu verschaffen; Normalisierung, Typisierung und wie diese Begriffe alle heissen, bringen Arbeitslosigkeit und helfen die Menschheit verflachen. Wir Zimmermeister wollen uns nicht selbst das Grab schaufeln, wie dies zum Teil bei den Architekten geschehen ist. Es wird sich wohl auch kein selbständig erwerbender Architekt, dem an seiner Weiterexistenz etwas gelegen ist, mit dem Gedanken befreunden können, den Holzhausbau in dem durch einen der Kritiker angeregten Sinne zu normieren; es wird aber auch kein vorwärtsblickender Zimmermeister, dem der weitere Ausbau unseres Zimmerhandwerks am Herzen liegt, Hand dazu bieten, solche Bestrebungen verwirklichen zu helfen, auch wenn er als «unbelehrbarer Praktiker» beurteilt wird.»

Herr Seger steht demnach auf einem rein berufsständischen Standpunkt, es kommt ihm in erster Linie auf die Förderung und Erhaltung des Zimmerhandwerks in seiner heutigen Form an, und erst in zweiter Linie auf die Förderung der Holzverwendung; diese interessiert ihn nur so weit, als sie zur Erhaltung dieses Handwerkes beiträgt. Diese Auffassung dürfte nicht nur bei den Architekten, sondern auch bei den Vertretern der Forstwirtschaft auf Widerspruch stossen. Unsere Forstwirtschaft und mit ihr die Bewohner unserer Bergtäler sind darauf angewiesen, dass möglichst viel einheimisches Holz verbraucht wird, gleichgültig, ob mit mechanischer oder handwerklicher Verarbeitung. Es wäre diesen Kreisen mit einer grosszügig organisierten serienmässigen Holzhausfabrikation, die viel Holz verbraucht, besser gedient als mit vereinzelten, individuell geplanten und handwerklich ausgeführten Einzelbauten. Die Architekten aber bemühen sich, volkswirtschaftlich wichtige Angelegenheiten nicht nur vom Standpunkt des eigenen Privatinteresses aus zu beurteilen, sondern vom Gesamtinteresse unseres Landes – nicht nur aus Idealismus, sondern in der Ueberzeugung, dass dem Nutzen des Einzelnen in einem gesunden Gesamtorganismus am besten gedient ist. Wir glauben übrigens gar nicht, dass Herr Seger recht hat, wenn er meint, die Architekten und Zimmermeister würden sich selbst den Ast absägen, auf dem sie sitzen, wenn sie die serienmässige Herstellung von Holzhäusern propagierten. Das Gegenteil wird der Fall sein: Wenn die Herstellung serienmässiger Holzhäuser in Schwung kommt und dadurch das Wohnen in gut durchkonstruierten, billigen Holzhäusern in weiten Bevölkerungskreisen wieder populär wird, dann werden auch wieder teurere Einzelbauten in Holz ausgeführt werden, die heute in anderen Materialien erbaut werden. Wir sind überzeugt, dass eine kurzsichtige Interessenpolitik zugunsten des Zimmerhandwerks dem Wiederaufschwung des Holzbaues nur schaden kann.

Hievon abgesehen herrschte unter den am Kongress teilnehmenden Architekten berechtigte Mißstimmung darüber, dass man sie zuerst ausdrücklich aufgefordert hatte, sich mit Referaten an der Diskussion zu beteiligen, worauf ihnen vom Leiter des Kongresses plötzlich das Wort abgeschnitten wurde. Vielleicht betrachtet man in Bern, das in solchen Dingen ja immer zehn bis fünfzehn Jahre hinter der übrigen Schweiz zurück ist, die modern eingestellten Architekten immer noch als «Baubolschewisten», denen nicht über den Weg zu trauen ist, obwohl gerade diese Architekten ihr lebhaftes Interesse am Holzbau durch eigene Holzbauten bewiesen haben. Die Kongressleitung hat hier effektiv vorhandenen guten Willen auf die ungeschickteste Art vor den Kopf gestossen, was freilich diese Architekten ebensowenig wie das «Werk» hindern wird, sich auch in Zukunft für Holzbauten zu interessieren und einzusetzen – eben weil es uns um den Holzbau und nicht um bestimmte Interessen und Sympathien zu tun ist. *P. M.*

Kunstmuseum Luzern

Moderne Kunst der Westschweiz (10. Jan. bis 17. Febr.)

Die im Zusammenhang mit der Luzerner «Quinzaine Romande» stehende Ausstellung zeigt durchschnittlich drei Arbeiten von 49 Künstlern, unter denen nur drei ausschliesslich Plastiker sind. Nicht nur der erste Eindruck lässt erkennen, dass sie fast durchwegs über mehr ästhetische Kultur und Geschmack verfügen, als die meisten deutschschweizerischen Künstler; das zeigt sich in einer Sicherheit im Farbigen, die offenbar «romanischen» Ursprungs ist; dann scheinen aber auch die Eindrücke, die man gehabt hat, besser und richtiger verarbeitet und ausgewertet worden zu sein, und was man sicher einmal

hervorheben darf: man geht weniger darauf aus, einen möglichst originellen «Stil» zu suchen, sondern man ist bestrebt, eine möglichst gute «Sache», ein objektiv harmonisches «Objet d'Art» zu machen! Selbst die zwischen Surrealismus und Dekoration liegenden «compositions» eines Ausstellers sind wenigstens dem Auge angenehm.

Ueberdies hat man, mit Ausnahmen, den Eindruck von Frische und gesunder Lebendigkeit, der besonders den Landschaften und den Stilleben zugute kommt. – Es wäre verfehlt, Namen aufzuzählen, um so mehr, als die Ausstellung als Ganzes für die heutige westschweizerische Kunst wohl typisch ist. *M. A. Wyss*, Luzern.

Berner Chronik

Im amtlichen Teil des Stadtanzeigers sind nun die Weisungen über die *Subventionen an ausserordentliche Umbau- und Renovationsarbeiten* ausgeschrieben. Im Minimum beträgt der Anteil des Bundes 8 %, Gemeinde- und Kantonsbeitrag 4 % und Handwerkerrabatte 3 %, das sind total 15 %. Im Maximum betragen die Beiträge 10 %, 10 % und 12 %, total also 32 %. Der durchschnittliche Beitrag wird mit rund 20 % angenommen.

Einerseits hofft man mit diesen Vorkehren viele der sanierungsbedürftigen Wohnungen und schadhafte Fassaden in Ordnung bringen zu können und zur Hauptsache soll der Arbeiterschaft, den Handwerkern, den Meistern und Architekten sowie Bildhauern Verdienst gebracht werden. Wie man vernimmt, gehen die Gesuche zahlreich ein. *ek.*

Zürcher Kunstchronik: Deutsche Plastik

Als Gegenstück zu der früher veranstalteten Ausstellung deutscher Malerei der letzten Jahre zeigt das Kunsthaus jetzt Deutsche Plastik in einer Auswahl von 44 ausgeführten Arbeiten. Der künstlerische Eindruck wird fühlbar gestrafft und gefestigt durch die konsequente Beschränkung auf Bronze, Steinskulptur und Steinguss, unter Weglassung weisser oder getönter Gipsmodelle. Gerade das starke Hervortreten von Arbeiten, die in Stein gehauen sind, vor allem Bildnisbüsten, lässt erkennen, dass die deutschen Bildhauer die Bedeutung der gemeisselten Plastik auch in unserem bequemen Modellierzeitalter nicht vergessen haben. Die Auswahl umfasst Kollektionen von nur sechs Künstlern. Dies ergibt allerdings noch keine allgemeine Ueberschau über das gegenwärtige Bildhauerschaffen eines ganzen Landes. In motivischer Hinsicht konzentriert sich die Auslese zumeist auf ruhige Gegenständlichkeit und Zustandschilderung; die im literarischen Sinne ausdrucksbetonte und die mehr oder weniger pathetische Plastik ist kaum vertreten.

Von den sechs ausstellenden Künstlern sind drei von der internationalen Plastikausstellung von 1931 her bekannt. *Georg Kolbe* beherrscht den Hauptsaal. Bei seinen Arbeiten wäre eine Ausführung in Stein kaum denkbar: sie haben auch bei motivischer Ruhestellung nichts Statuarisches. Die überlebensgrosse, gediegen durchgearbeitete Bronzefigur eines jungen Mannes atmet irgendwie noch den Geist des Rodin-Zeitalters, und auch das Illusionsmotiv einer mit leicht erhobenen Armen herabschwebenden, ebenfalls überlebensgrossen Frauengestalt weist auf die gleiche Phantasiewelt hin. Den echtesten Kolbe entdeckt man in den stark und momentan bewegten, oder auch in Ruhestellung durch ausgreifenden Konturenreichtum gekennzeichneten Frauenfiguren, die ein virtuoses Können belegen. Die grossen Aktzeichnungen, die alle durch breite, kräftige schwarze Schummerung modelliert sind und durch diese Technik von allen andern ausgestellten Zeichnungen abweichen, haben eine spontane Lebendigkeit der Zusammenfassung. — *Karl Albiker* enttäuscht uns diesmal ein wenig. Er gibt sich als besinnlicher Lyriker, am überzeugendsten in zwei kleineren, geschlossen wirkenden Gewandfiguren in hellem Stein. Geschmeidig und effektsicher fassonniert wirken seine Zeichnungen. Das Hauptstück der Kollektion, eine gewandreiche Grabfigur in Stein, ist von dekorativer Haltung.

Christoph Voll, der vor fünf Jahren mit grossen Proletarierfiguren von monumentaler Absicht auffiel, hat sich zu einem Anwalt der geschlossenen Form gewandelt. Seine etwas schwere, rundliche Formauffassung erinnert sich mit Recht an die urtümlichen Volumina der Plastik und spricht sich durchaus adäquat in der einfachen geglätteten Steinform aus. Dunkle Steinsorten werden für Bildnisse von geschlossener Stimmung verwendet; mit weissem Marmor sucht der Künstler das Licht auf eine wohlig ausgebreitete kleine Aktfigur und einen fast kugelrunden Bildniskopf zu sammeln. – Von den Bildhauern, die man neu kennenlernt, ist *Gerhard Marcks* als Formlyriker die selbständigste Persönlichkeit. Seine Monumentalgruppe zweier Jünglinge betont das Dürre und Dürftige der Körperformen; die kleineren Werke, sowie die Zeichnungen bevorzugen ebenfalls die steilen, schmalen Köpfe und streben nach empfindsamem Ausdruck; sehr frisch wirkt der Knabenkopf in Bronze. *Wilhelm Gerstel* gibt sich voll Verliebtheit mit jungmädchenhaften Modellen ab; *Otto Schliessler* zeigt Bildnisse von lebhaftem Stimmungscharakter und eine geschlossen wirkende Halbfigur. Die in reicher Auswahl auf die